

Die Schweiz als Drogen-Pionierin



VON PETER BURKHARDT

Die Nachricht: Der von den USA geförderte Drogenkrieg ist gescheitert. Reihum sehen das die Regierungen in Lateinamerika ein und setzen statt auf Repression auf Entkriminalisierung und kontrollierte Abgabe. Selbst in den USA kündigt sich ein Umdenken an.

Der Kommentar: Die Schweiz, oft als rückständig verschrien, hatte für einmal die Nase vorn. Nach dem Debakel mit der offenen Drogenszene am Zürcher Platzspitz erkannte sie vor gut zwanzig Jahren als weltweit erstes Land, dass polizeiliche Repression nicht zu weniger Drogenkonsum führt, sondern selber das Problem ist: Sie treibt die Preise für Drogen nach oben und fördert damit die Drogenmafia. Gleichzeitig treibt sie die Süchtigen ins Elend. Sie werden zu Beschaffungskriminellen, die auf der Strasse unter erbärmlichsten gesundheitlichen Umständen leben.

Gegen den Widerstand rechtsbürgerlicher Kreise und der Weltgesundheitsorganisation setzte die Schweiz frühzeitig auf einen vernünftigeren Ansatz: Mit der ärztlich kontrollierten Abgabe von Heroin an die Schwerstsuchtigen sank zunächst die Zahl der Drogentoten, später sogar die Zahl der Drogenabhängigen. Die Kleinkriminalität ging zurück, ebenso die zuvor erschreckend hohe Rate von HIV-Infizierten.

Weitergehende Schritte wie die Legalisierung von Cannabis oder gar von harten Drogen, wie sie zwei Volksinitiativen verlangten, hatten in den Neunzigerjahren keine Chance. Nun kommt diese Forderung ausgerechnet aus den lateinamerikanischen Produzenten- und Handelsländern für Kokain. Und zwar vorwiegend von konservativen Staatschefs.

Das macht Mut, dass sich eine liberale Drogenpolitik bald weltweit durchsetzen könnte. Doch wer hats erfunden? Die Schweiz.

peter.burkhardt@schweizamsonntag.ch
Twitter @PeterBurkhardt

Wer surfen will, braucht Antennen



VON STEFAN EHRRBAR

Die Nachricht: In der Schweiz sind 8000 neue Handyantennen geplant. Wegen komplizierten Bewilligungsverfahren sinkt jedoch die Netzqualität.

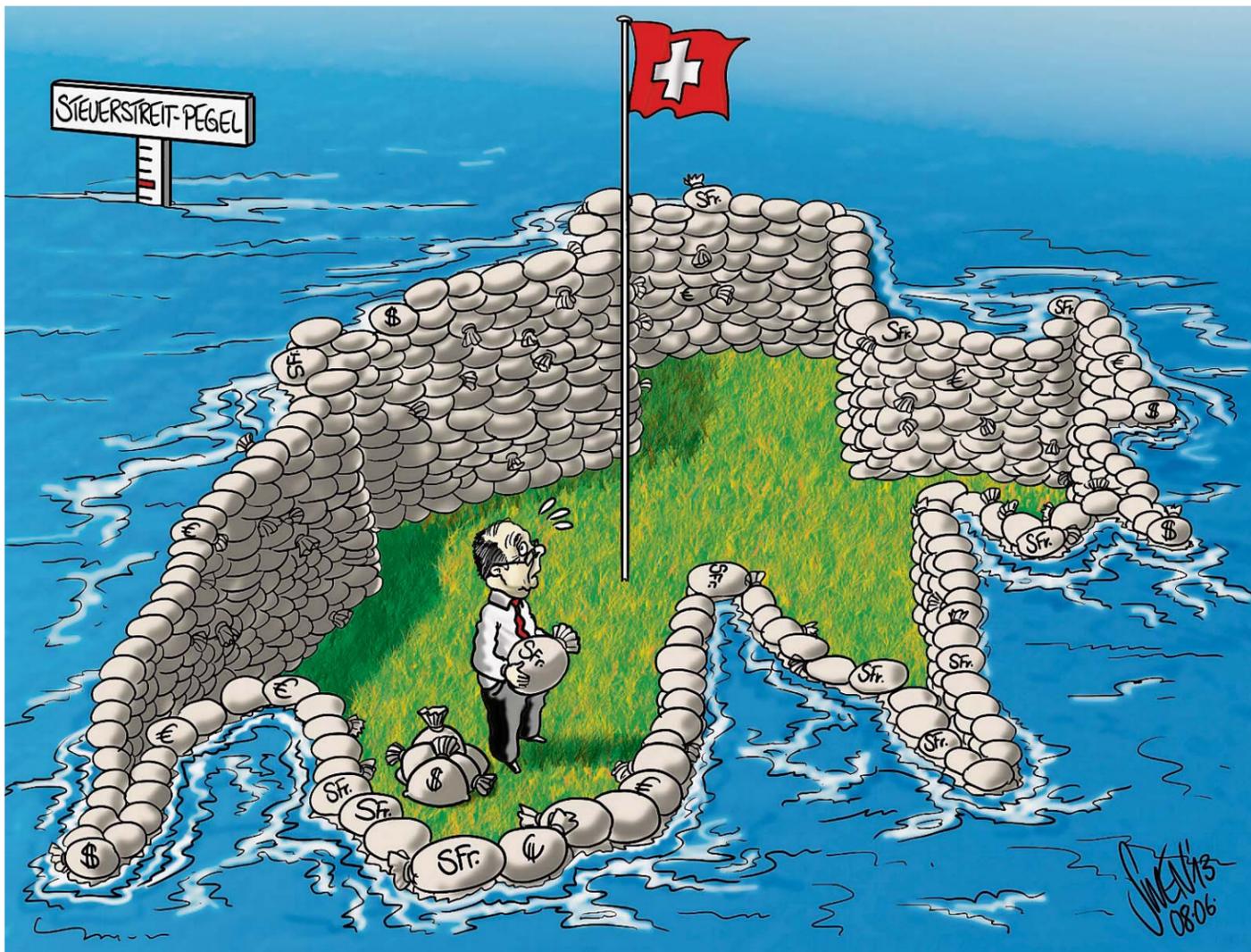
Der Kommentar: Die Schweizer lieben ihr Smartphone. In keinem anderen Land Europas besitzen so viele Einwohner ein internetfähiges Handy. Vom Fahrplan bis zum Fernsehen: Wer ins Internet will, kann dies auch im Zug tun, im Freibad oder in der Kaffeepause.

Das ist bequem. Doch immer häufiger wird das Handyerlebnis getrübt: Die Internetverbindung fällt aus, Gespräche werden unterbrochen. Die Netzqualität sinkt in der Schweiz im Vergleich zum Ausland seit Jahren. Das ist angesichts der hohen Gebühren erstaunlich. Ein Blick nach Österreich zeigt, wie es anders ginge: Dort sind nicht nur die Gebühren tief, sondern auch die Netzqualität ist hoch. In Vergleichstest lassen österreichische Anbieter Schweizer Mobilfunk regelrecht als aussehen. Mit ein Grund: Die Verfahren sind in Österreich kürzer, die Grenzwerte höher.

In der Schweiz können Gesuche jahrelang blockiert werden. Nicht selten gehen Hunderte von Einsprachen gegen neue Antennen ein. Fatal für eine Branche, die wie kaum eine andere einem enorm schnellen technologischen Wandel unterliegt und eine Verdoppelung der Nachfrage alle paar Monate zu bewältigen hat.

Dass Economiesuisse und der ICT-Branchenverband nun eine Lockerung der Schweizer Bewilligungsverfahren und Grenzwerte fordern, mag zu einem Teil Lobbyismus sein. Fakt ist jedoch auch: Mobilfunk ist zur Basisinfrastruktur geworden und essenziell wichtig für Wirtschaft und Gesellschaft. Will die Schweiz nicht den Anschluss verlieren, sollte der Branche Gehör geschenkt werden.

stefan.ehrbar@schweizamsonntag.ch



Silvan Wegmann zur Woche.

■ GASTBEITRAG VON ESTHER GIRSBERGER*

Die Unbeirrbarkeit von Eveline Widmer-Schlumpf

Thomas Matter, SVP-Vertreter und Fast-Nationalrat, verfügt über einen Bus mit einer Hexen-Karikatur von Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Die letzte Hexenverbrennung in der Schweiz liegt 231 Jahre zurück. Wenn es um die Vorsteherin des Eidgenössischen Finanzdepartements geht, bedauern das nicht wenige Schweizerinnen und Schweizer. Aber es sind nicht nur SVP-Vertreter, welche die Finanzministerin aufs Übelste beschimpfen. Bürgerliche Attacken aus der untersten Schublade gehören seit Monaten zur Tagesordnung.

Man möge sich jetzt nicht empören, zwischen einer Hexen-Karikatur und der Vollstreckung einer Hexenverbrennung lägen Welten und es sei unverfroren zu behaupten, man wünsche der Finanzministerin den Tod. Wer das behauptet, sollte sich die unzähligen E-Mails, Briefe und Verbalattacken zeigen lassen beziehungsweise anhören, mit denen Eveline Widmer-Schlumpf seit ihrer Wahl in den Bundesrat im Jahre 2007 zu leben hat.

Bis heute weiss nur das Papier, auf dem Widmer-Schlumpf die Ereignisse vor und nach der Wahl niedergeschrieben hat, was wirklich geschehen ist. Die Politikerin muss sich deshalb nicht wundern, dass sie für viele Bürgerinnen und Bürger, Politikerinnen und Politiker sowie Wirtschaftsführer zum Feindbild Nummer 1 geworden ist. Doch Eveline Widmer-Schlumpf bleibt völlig «cool». Sie tritt fast schon im Tagesrhythmus an die Öffentlichkeit, um Empörung hervorrufende Bundesratsbeschlüsse, die in ihrem Finanzdepartement ausgebrütet worden sind, zu verkünden. Sie tut dies – zumindest wirkt es so – völlig emotionslos und unbeirrt. Was ihre Gegnerinnen und Gegner erst recht in Rage bringt. Gegen aussen scheinbar unberührt aufzutreten, ist das eine. Die beispiellosen Anfeindungen auszuhalten, das andere. Wie schafft sie das, fragt sich Freund und Feind. Erklären könnten das wohl nur ihre Familie und ihr engster Freundeskreis.

Eveline Widmer-Schlumpf ist ein ausgeprägter Familienmensch. Der Kitt ist durch Schicksalsschläge in der eigenen Familie noch härter geworden. Ihre Schwester Carmen verunfallte schwer, als Eveline Widmer-Schlumpf hochschwanger war. Fünf Tage nach der Geburt ihrer ersten Tochter starb Carmen an den Folgen des Verkehrsunfalls. Die zweite Tochter erlitt vier Tage nach der Geburt einen Aorta-Verschluss. Ihr Leben hing während Monaten an einem seidenen Faden.

Es gibt verschiedene Arten, mit solchen Schicksalsschlägen umzugehen. Eveline Widmer-Schlumpf umschreibt ihren Umgang so: «Ich habe in meinem bisherigen Leben gelernt, die Dinge so zu akzeptieren, wie sie sind.» Durch persönliche Attacken lässt sie sich nicht aus dem Konzept bringen. Lebensbedrohend oder existenzgefährdend sind diese ja nicht.

Dieser Pragmatismus – ihre Gegner legen diesen gerne und unermüdet als Opportunismus aus – ist wohl der zweite Grund, der Eveline Widmer-Schlumpf Dauerattacken aushalten lässt. Die langjährige Finanzdirektorin des Kantons Graubünden und Präsidentin der Finanzdirektorenkonferenz will einen sauberen Finanzplatz und Steuergerechtigkeit, ohne dass die überzeugte Föderalistin damit den Steuerwettbewerb ausser Kraft setzen will.

Sie tut das unideologisch, pragmatisch eben. Scheint die Weissgeldstrategie erfolgversprechend, verfolgt sie diese. Mit Hartnäckigkeit. Dreht der politische Wind wegen bevorstehender Wahlen im Ausland, bedrängten Präsidenten in europäischen Nachbarländern oder weil bilaterale Lösungen aus verschiedensten Gründen nicht mehr zielführend sind, prüft die Schweizer Finanzministerin den automatischen Informationsaustausch. Mit der gleichen Hartnäckigkeit, wie sie die Weissgeldstrategie verfolgt hat, solange diese im Bereich des Möglichen lag. Ihre persönliche Überzeugung und vor allem auch das Detailwissen der hochkarätigen Fachexperten sind ihre vorherrschende Motivation. Dabei können Mitarbeitende oder Parteiloyalitäten durchaus auf der Strecke bleiben.

«Wenn ich gar nichts unternehmen kann, um eine Situation zu verändern, stresst mich das enorm», gesteht Eveline Widmer-Schlumpf. Der Umkehrschluss ist wahrscheinlich ebenso zutreffend: Solange die Finanzministerin eine Situation verändern kann, spornt sie das erst recht an. Es wäre müssig, sich neben dieser Sacharbeit mit persönlichen Anfeindungen auseinanderzusetzen.



* Esther Girsberger ist Publizistin und hat im Jahre 2012 das Buch «Eveline Widmer-Schlumpf – Die Unbeirrbare» verfasst. Darin schrieb sie neun ausführliche Gespräche mit der Bundesrätin nieder.

■ TWEETS DER WOCHE

«Heute beim Bretzelkönig ZH. Die nette Bedienung wollte ein Foto mit mir, weil ich anscheinend diesem Seven unglaublich ähnlich seh. Findet Ihr?»
Sänger Seven (@7music) blieb am Imbissstand unerkannt, fast unerkannt.

«Jetzt sind wir schon seit einer Woche hier draussen. Bitte an die Polizei: Könntet ihr etwas Shampoo in die Wasserwerfer tun? #occupygezi»
Autorin und Regisseurin Güzin Kar (@Guzinkar) harrt auf dem Taksim-Platz in Istanbul aus und nimmt die Angriffe der Polizei mit Humor.

«Der Bischof von Chur rät auch in Rom. Und als Nächstes fordert er den Einsatz der Schweizer Garde gegen den Kanton Zürich...»
Der Zürcher SP-Kantonsrat Stefan Feldmann (@feldmann_uster) petzt bei Twitter, dass Bischof Huonder die eigenwilligen Zürcher Katholiken beim Papst verpetzen will.

«Obama: Yes we scan ... Ueli Maurer: We scan too! (Vgl. Entwurf Nachrichtendienst-Gesetz)»
Der Nationalrat der Grünen, Balthasar Glättli (@bglattli), sieht den Bundespräsidenten gleichauf mit Obama.

«So heftig wie heute beim Bienenschwarm einfangen wurde ich schon lange nicht mehr von den #Bienen gestochen.»
BDP-Nationalrat Bernhard Guhl (@BernhardGuhl) wusste schon, wie es in einem Bienenhaus aussieht, bevor er im Bundeshaus ein und aus ging.

«Ich geh jetzt baden im See #brrrrr»
Die Waadtländer Grünliberale Tamara Michel (@Rationalraetin) genießt den Sommer.